

Nr. 2919

Perry Rhodan

Die größte Science-Fiction-Serie

Wim Vandemaan

Die Enklaven von Wanderer

Unterwegs im Wegasystem –
auf der Spur eines galaktischen Rätsels

Perry Rhodan

Die größte Science-Fiction-Serie

Nr. 2919

Wim Vandemaan

Die Enklaven von Wanderer



Unterwegs im Wegasystem –
auf der Spur eines galaktischen Rätsels

Wir schreiben das Jahr 1551 NGZ, gut dreitausend Jahre vom 21. Jahrhundert alter Zeitrechnung entfernt. Nach großen Umwälzungen in der Milchstraße haben sich die Verhältnisse zwischen den unterschiedlichen Sternereichen beruhigt; im Großen und Ganzen herrscht Frieden.

Vor allem die von Menschen bewohnten Planeten und Monde streben eine positive Zukunft an. Tausende von Welten haben sich zur Liga Freier Galaktiker zusammengeschlossen, in der auch Wesen mitwirken, die man in früheren Jahren als »nichtmenschlich« bezeichnet hätte.

Trotz aller Spannungen, die nach wie vor bestehen: Perry Rhodans Vision, die Galaxis in eine Sterneneinsel ohne Kriege zu verwandeln, scheint

sich langsam zu verwirklichen. Man knüpft sogar vermehrt Kontakte zu anderen Galaxien. Gegenwärtig befindet sich Rhodan selbst im Goldenen Reich der Thoogondu, die ebenfalls eine Beziehung zur Milchstraße aufbauen wollen.

In der Milchstraße hingegen werden die Gemeini aktiv. Sie geben sich selbst als Gesandte einer Superintelligenz aus und wollen die verwaiste Mächtigkeitsballung von ES beschützen. Doch wie verwaist ist die Lokale Gruppe wirklich? Im Wegasystem wird ein Kunstplanet gesichtet, den die Terraner nur allzu gut kennen: Wanderer, die Welt von ES. Deren Geheimnisse bergen DIE ENKLAVEN VON WANDERER ...

Prolog
Im Neuen Universum
 19. Juli 1551 NGZ

Es gongte an der Tür, ein Klang wie von Bronze.

»Es ist Passagier Ellert«, meldete die Tür.

»Herein!«, sagte Opiter Quint vom Sessel aus, ohne den Blick von dem ungeheuren blauweißen Glanz zu nehmen, der sich vor ihm und zu seinen Füßen ausbreitete. Die Außenwand seiner Kabine an Bord des ferronischen Kugelraumschiffes bestand aus Glassit. Der transparente Stoff hatte sich gegen die Lichtflut der Sonne abgetönt, andernfalls hätten Quints Netzhäute dem Licht dieses Sterns keinen Augenblick standgehalten. Er hätte keinerlei Struktur in dieser Helligkeit zu sehen vermocht, nichts vom Zirkulieren und Wirbeln ihrer Atmosphäre, von den Protuberanzen und Spikulen, den Gasspritzern ihrer Chromosphäre, nichts von ihrem Strahlenkranz.

Quint hörte, wie die Tür sich öffnete und kurz darauf wieder schloss, und er spürte, dass Ellert neben ihn getreten war; er hörte ihn atmen.

»Das ist die Wega«, sagte Quint.

Ellert antwortete nicht.

Quint ging davon aus, dass Ellert sich trotz der Kürze des Fluges vom Solsystem kundig gemacht hatte. Er würde wissen, dass die Wega 27 Lichtjahre von der Erde entfernt war, dass sie eine Sonne vom Spektraltyp A0V war, ein blauer Riese, etwa drei Mal so groß wie Sol, aber von der 37-fachen Leuchtkraft des Sterns der Menschheit.

Aber was hieß das schon, verglichen mit der Gegenwart dieses Übermaßes an Licht und Feuer?

»Mir ist kalt«, sagte Ellert. »Wir sind also 27 Lichtjahre geflogen?«

Quint nickte.

»Holla«, sagte Ellert. »Etwas über 250 Billionen Kilometer.«

Quint wandte den Kopf und schaute zu Ellert auf.

»Ich weiß, was ein Lichtjahr ist. Ich habe in meiner Jugend viel im *Neuen Universum* gelesen«, sagte er.

»Im neuen Universum?«

»Das war ein Jahrbuch«, erklärte Ellert. »Ein Jahrbuch für Haus und Familie, besonders für die reifere Jugend. Es gab Artikel über Traumautos, die mit 300 Sa-

chen durch die Kurven flitzen, über das erste Vulkankraftwerk der Welt, eine elektrische Kanone, das Atom als Energiequelle, über den Schuss zum Mond und die Planeten. Viel Technik. Alles erfreulich mädchenfrei.«

»Aha«, machte Quint verständnislos. »Wieso *mädchenfrei*?«

Ellert winkte ab, fragte stattdessen

übergangslos: »Insgesamt 42 Planeten?«

»Oder 43. Vor etwa 13.000 Jahren sollen es 43 Planeten gewesen sein, und heute möglicherweise wieder.«

»Der Planet Wanderer«, sagte Ernst Ellert. »Wann fliegen wir ihn an?«

»Wir sind ein Frachter und ein Passagierschiff«, erinnerte ihn Quint. »Die NEEFOR wird planmäßig auf Ferrol landen; sie wird entladen und wieder beladen. Auf dem Rückweg werden wir an Siskul vorbeifliegen. Dort soll sich der Kunstplanet befinden.«

Ellert nickte. »Auf dem Rückweg wohin?«

Quint machte eine unbestimmte Geste. Die NEEFOR, ein ferronischer Kugelraumer, würde nirgendwohin fliegen. Jenjur Mezepher, der Kapitän des Schiffes, würde sich einige Lichttage außerhalb des Wegasystems in Bereitschaft halten. Sobald Opiter Quint ein Zeichen gab, würde das Raumschiff sie wieder aufnehmen. Erst danach würde man den Rückflug zur Erde starten.

Die Hauptpersonen des Romans:

Ernst Ellert – Ein Mann aus dem 20. Jahrhundert.

Opiter Quint – Ein TLD-Agent.

Aichatou Zakara – Eine Zeitforscherin.

Mahnaz Wynter – Eine USO-Agentin.

Zau – Ihr Begleiter.

Danach – nachdem man den Kunstplaneten Wanderer betreten und erkundet hätte.

Mit welchen Ergebnissen?

Würde man dort eine Spur von ES finden, der verschwundenen Superintelligenz? Würde man sich überhaupt Zugang verschaffen können zu dem künstlichen Planeten, von dem die terranischen Wissenschaftler lange angenommen hatten, er wäre untrennbar mit ES verbunden, ja, gewissermaßen eins mit ES?

Würde man herausfinden, warum Wanderer zur selben Zeit aufgetaucht war wie dieser Ernst Ellert, am 24. Juni 1551 NGZ nämlich, um 11.38 Uhr, vor etwas mehr als drei Wochen?

Ernst Ellert, den es in dieser Welt nicht geben dürfte. Denn er war gegen Ende des 20. Jahrhunderts alter Zeitrechnung auf unbestimmte Weise aus dem Leben geschieden, hatte danach eine eigenartige Existenz geführt, mal an der Seite der Menschheit, mal in den Tiefen des Universums, um schließlich, wie es hieß, eine untrennbare Verbindung mit ES einzugehen.

An dieses Dasein aber hatte Ellert keine Erinnerung. *Gestern* war für ihn ein Tag im Jahr 1972 vor der Zeitenwende zur galaktischen Zeitrechnung gewesen – tiefste Vergangenheit.

Quint, der Agent des Terranischen Ligiadienstes, betrachtete Ellert, der neben dem Pneumosessel stand und in den lautlosen Abgrund von Licht schaute: das ungekämmte Haar dunkelblond, die Augen dunkelgrün, der rechte Unterarm durch eine Bioprothese ersetzt. Dieser Ellert hatte die Sprache der Milchstraße, das Interkosmo, erst vor wenigen Tagen in einer Hypnoschulung gelernt. Er sprach es mit einem eigentümlichen Akzent, den er Quint gegenüber mit einem Augenzwinkern als *eben bayerisch* bezeichnet hatte.

Seine schmucklose Bordkombination wirkte immer noch wie eine Verkleidung, ebenso die weit und modern geschnittene Weste aus indigoblauem Tuch, die er über der Kombination trug.

»Wenn du mich ergründet hast«, sagte

Ellert mit einem lausbubenhaften Grinsen, »gib Bescheid. Ich wäre auf das Ergebnis gespannt.«

Opiter Quint seufzte leise und stand auf.

Quint war mit über zwei Metern einen ganzen Kopf größer als Ellert. Wieder wusste er nicht, wohin mit seinen Händen, die zu groß erschienen. Er wusste, dass er auf Betrachter ungelenk wirkte, geradezu linkisch. Dabei muskulös für einen Terraner.

Allerdings war er kein Terraner, jedenfalls nicht im Sinne eines auf Terra geborenen Menschen. Quint stammte von einer ertrusischen Kolonialwelt, Baardhom, und war Nachfahre dieser an ihre Umwelt angepassten Auswanderer von der Erde. Sein Körper war wie die vielen Generationen seiner Vorfahren an eine weit höhere Schwerkraft angepasst als die der Erde oder Ferrols.

In diesem Moment kippte das Lichtmeer links zur Seite weg, die blauweiße Glut versank. Die Stimme von Kapitän Mezepher erklang, an niemand bestimmten gerichtet: »Wir haben Anflugerlaubnis auf Ferrol erhalten. Eintreffen im Orbit dort in 25 Minuten, Landung auf dem Raumhafen von Thorta in maximal zwei Stunden.«

»Wie lange werden wir auf diesem Raumhafen zu tun haben?«, fragte Ellert.

Quint zuckte die Achseln. »Nicht lange. Zwei, drei Stunden. Die Ferronen sind ausgeklügelte Logistiker. Wir nehmen nur Waren auf; keine Passagiere.«

»Haben wir Zeit für einen Landgang?«

Quint schüttelte den Kopf. »Das ist nicht vorgesehen.« Er sah Ellert die Enttäuschung an. »Ich will kein Risiko eingehen«, sagte er.

»Dass ich verloren gehe?«

Quint nickte. Hinter dem Glassit lag das sterngesprenkelte Tuch des Weltraums.

»Vielleicht könnten wir eine kleine Tour durch Thorta machen«, lenkte Quint ein.

Wenig später erbat Aichatou Zakara Zutritt zu Quints Kabine.

Die Chronotheoretikerin befasste sich mit Zeitphänomenen – und dass Ellert

ein solches Phänomen war, stand außer Zweifel.

Ebenso außer Zweifel stand, dass Zakara eine spektakuläre Erscheinung war mit ihrem rabenschwarz schimmernden Haar, durch das blaue Spiegelungen glitzten, mit indigofarbenen Lippen und roten Strichen, die sie sich auf Nase, Stirn und Wange gemalt hatte, eine Mischung aus Lava und Zorn.

Die drei Ziersteine, die sie in ihr Kinn eingelassen hatte, glänzten wie helles Narbengewebe. Sie hatte die Kapuze ihrer Bluse in den Nacken gelegt.

Quint wusste, dass sie drei Kinder hatte von drei verschiedenen Vätern, alle Kinder erwachsen. Sie hießen *Rhissa*, *Mano* und *Tin*, und der Dreiklang ihrer Namen hatte sich in seinem Gedächtnis festgesetzt wie ein Zauberspruch.

Zakara war eine Targia, dem Volk der Tuareg zugehörig, und stammte vom Planeten Gewas, wohin ein Teil ihres Volks vor Jahrtausenden ausgewandert war. Vielleicht, weil die Wüsten auf der Erde ihnen zu klein geworden waren, und die Oasen zu leicht erreichbar.

Auf Terra existierten die Tuareg längst nicht mehr; dort waren alle Nationen im Sternenvolk der Terraner aufgegangen. Aber auf manchen alten Siedlungswelten hatten sich diese besonderen Kulturen erhalten.

»Ernst würde sich gerne Thorta ansehen«, berichtete Quint.

Zakara deutete ein Nicken an. »Ich bleibe lieber an Bord.«

»Oh«, sagte Ellert; es klang enttäuscht, und es war genau das, was auch Quint hätte sagen wollen.

»Sollen wir unseren Kollegen aus der Lagune einen Tipp geben?«, fragte er stattdessen.

Die *Lagune* war TLD-Jargon für die Mitarbeiter der Neuen USO. Woher diese Bezeichnung rührte, wusste Quint selbst nicht. Zwei USO-Agenten hatten den Flug mitgemacht und würden an der Expedition nach Wanderer teilnehmen: Mahnaz Wynter, eine Terranerin, und ihr ziemlich undurchschaubarer Begleiter Zau.

Die USO hatte ja von jeher ein Faible

für etwas *malerische* Mitarbeiter gehabt – kein Wunder, wenn man seine Gründung auf einen leibhaftigen arkonidischen Lordadmiral zurückführte, der zu den Terranern konvertiert war.

Sie sprachen noch ein wenig über dies und das; dann breitete sich Ferrol unter ihnen aus wie eine überlebensgroße, grün-braun-blaue Palette eines Malers, der begeistert mit wuchtigen Pinselschwüngen darauf herumgefahren war.

Jenjur Mezephers Stimme erklang erneut und verkündete, dass man in den Landeanflug gehe.

Bald konnten sie Thorta sehen.

Quint hörte Ellert leise durch die Zähne pfeifen. »Wie im *Neuen Universum*«, sagte er. »Auf einem der Faltblätter. *Die Stadt der Zukunft*.«

Zakara warf Quint einen fragenden Blick zu.

Quint erklärte: »Das ist seine Lektüre gewesen. Es ging um elektrische Kanonen, Vulkankraftwerke und die Beschießung von Himmelskörpern. Mädchen kamen zur Freude der Leser nicht darin vor.«

Zakara hob die Augenbrauen, sagte aber nichts. Kurz darauf zog sie sich in ihre Kabine zurück. Ellert behauptete, noch etwas in seinem Raum zu tun zu haben.

Quint suchte Jenjur Mezepher auf. Der Kapitän war ein älterer Ferrone mit kahlem Haupt und langem Bart; auf den Händen zeigten sich einige blassrote Altersflecken.

»Hast du mit dem Direktor über den *besonderen Gast* gesprochen?«

»Ja«, sagte Mezepher. »Wir haben keinerlei Beweis dafür, dass es sich um Adam von Aures handeln könnte, auch wenn NATHAN es vermutet. Genau wie du. Wer kann sich bei Gestaltwandlern schon sicher sein?«

Quint nickte.

»Vingaden deutete an, dass der Resident nicht eben unglücklich darüber wäre, wenn Adam das Solsystem wieder verlassen würde. Vingaden und NATHAN fürchten, dass ein Zugriff auf unseren *besonderen Gast* in einem Debakel enden könnte. Beide hoffen, dass

Ernst Ellert Mittel und Wege finden wird, auf Wanderer zu landen. Und dass es Sache des Kunstplaneten sein sollte, Adam eben davon abzuhalten, sollte er es versuchen.«

Quint nickte wieder.

Der Ferrone fragte: »Du und Ellert – ihr wollt die NEEFOR verlassen?«

»Ja.«

»Gut. Am Raumhafen warten einige Spezialisten des TLD und der USO. Sobald ihr von Bord seid, werden sie auf unseren besonderen Gast zuzugreifen versuchen. Über diesen Zugriff soll Wynter das Kommando haben. Es wäre gut, wenn ihr die Wissenschaftlerin mitnehmen würdet.«

»In Ordnung«, sagte Quint. Er würde mit Zakara sprechen; es würde ihn freuen, wenn sie ihn und Ellert begleitete.

Die NEEFOR setzte auf, lautlos und ohne jede Erschütterung, wie ein Schatten.

Quint, Ellert und Zakara trafen sich in einem kleinen Hangar. Sie bestiegen einen bereitgestellten Gleiter, warteten, bis die Schotte zur Seite geglitten waren, und verließen die NEEFOR.

Als Ellert aus der Kanzel die Skyline der Stadt Thorta sah, pffir er noch einmal durch die Zähne. »Das neue Universum«, sagte er. »Live und in 3-D!«

Die NEEFOR blieb zurück. Gleich würden Wynter und ihre Leute aus der Lagune, die irgendwo in den Katakomben des Raumhafens auf ihren Einsatz warteten, den Zugriff versuchen.

Quint aber hielt die Chance, dass man Adam von Aures fasste, für gering.

1. Siskul

Siskul, der 40. Planet der Wega, befand sich etwa 48 Milliarden Kilometer von seiner Sonne entfernt, mehr als zehnmal so weit wie Neptun von Sol.

Siskul war eine menschenfeindliche Welt, die Schwerkraft niederdrückend, die Atmosphäre für Menschen giftig.

Opiter Quint hielt sich zusammen mit Ernst Ellert, Aichatou Zakara, Mahnaz Wynter und Zau in der Zentrale des feronischen Raumschiffes auf und schaute auf den Panoramaschirm, in dem Siskul mit seinen Trabanten dargestellt war. Fünf Monde umkreisten den Planeten, einer von ihnen hatte selbst noch einen eigenen Trabanten – ein kompliziertes und nicht für die Ewigkeit gemachtes gravomechanisches Ballett.

Ursprünglich hatten sechs Monde den jupiterähnlichen Himmelskörper umkreist. Die Topsider hatten diese Monde im Zuge ihrer Invasion des Wegasystems vor über drei Jahrtausenden zu Forts ausgebaut; den Gesamtkomplex hatte man als die *Festung der sechs Monde* bezeichnet.

Nachdem die Invasion mithilfe Rhodans abgewehrt und die topsidische Flotte dank des Arkoniden Crest durch eine Kriegslist vernichtet worden war, hatten die Ferronen diese Festungen übernommen, bald aber deren Nutzlosigkeit erkannt und sie eine Weile lang noch museal erhalten. Im 16. Jahrhundert neuer Zeitrechnung waren die Besuche selten geworden. In den alten Stahlbauten gingen nur noch Roboter um, hin und wieder begleitet von Historikern, mal Terraner oder Ferronen, mal Topsider, mal ein gemischtes Team in wissenschaftlicher Eintracht.

Im Zuge der damaligen militärischen Auseinandersetzung war der kleinste Mond durch eine Gravitationsbombe zerstört worden. Bis in die Gegenwart torkelten Bruchstücke in seiner ehemaligen Umlaufbahn, und hin und wieder stürzte eines dieser Überbleibsel in die dichte, von maßlosen Stürmen beunruhigte Atmosphäre Siskuls.

Die Liga unterhielt eine rein robotische Forschungsstation auf dem leblosen Planeten. Ihre Aufgabe war die Beobachtung und Auswertung von Klimaphänomenen. Als diese Station am 24. Juni 1551 NGZ um 11.38 Uhr einen beachtlichen Körper in der Atmosphäre ange-

messen hatte, war zunächst abgeglichen worden, ob es sich dabei um eines dieser Trümmerstücke handeln konnte. Aber es war kein Eintritt eines Fragments in die Lufthülle Siskuls erwartet worden, und mit 8000 Kilometern Durchmesser war der Fremdkörper zu groß, um ein Relikt des Mondes zu sein.

Siskul durchmaß an seinem Äquator 164.000 Kilometer, noch einmal deutlich mehr als der größte Gasplanet im Solsystem; der Fremdkörper wies eben ein Zwanzigstel auf.

Der Robotkommandant der Station hatte Sonden ausgeschickt. Der Fremdkörper erwies sich als zu regelmäßig, um natürlichen Ursprungs zu sein. Die Sonden hatten eine Scheibe von 600 Kilometern Dicke gefunden. Über den Diskus spannte sich ein kuppelförmiges Energiefeld unbekannter Signatur, schwarz und spiegelnd – der *Schwarzschild*, wie man ihn alsbald taufte. In seinem Zenit erreichte er eine Höhe von knapp 4000 Kilometern.

Die Turbulenzen in der Atmosphäre von Siskul ließen nur einen Schluss zu: Die Scheibe war nicht von außen in die Gashülle des Planeten eingeflogen – eine solche Invasion hätte andere Spuren hinterlassen –, sondern sie war in der Gashülle materialisiert.

Zwar hatte die Forschungsstation keinen Transitionsimpuls oder Vergleichbares angemessen, doch das musste nicht viel heißen. Derartige Impulse ließen sich dämpfen, und die Station war nicht für die Anmessung hyperphysikalischer Phänomene ausgerüstet.

Der Robotkommandant informierte Ferrol, Ferrol gab die Daten an die zuständigen Behörden der Liga weiter.

Wenige Minuten nach der Entdeckung hatte NATHAN die Daten gesichtet und Resident Hekéner Sharoun informiert, dass mit einer Wahrscheinlichkeit von 91,9 Prozent die Kunstwelt Wanderer wieder aufgetaucht sei.

»Hm«, machte Ernst Ellert. »Also ist es gar nicht absolut sicher, dass es sich bei diesem Objekt um den Wanderer-Planeten handelt?«

»Nein«, sagte Jenjur Mezepher. »Meine

Leute haben das Objekt in den letzten Stunden mit dem neuen Kantor-Sextanten abgetastet, ohne den Schwarzschild durchdringen zu können. Selbst, wenn es *nicht* Wanderer sein sollte, ist es aufgrund der zeitlichen Koinzidenz wahrscheinlich ein Objekt, das in Verbindung mit dir und deinem Erscheinen in Terrania stehen muss.«

Ernst Ellert nickte. »Sieh so aus«, gab er zu. »Das Scheibending ist eine Schatzkiste, und ich bin der passende Schlüssel. Das ist wohl die vorherrschende Theorie.«

Du – oder dein Amulett, dachte Quint und fasste sich kurz an die Westentasche, in der das Etui verwahrt lag. Ellert hatte schon in der Gruft bei Terrania ein winziges Artefakt an einer Kette um den Hals getragen, ein offenes Dreieck oder Prisma, die Seiten etwa fünf Millimeter lang, gefertigt aus einem eisgrauen Material, das zu den seltensten dieses Universums gehören dürfte: *gefrorene Eiris*. Hergestellt also aus einer Erscheinungsform jener raumzeitlichen, mentalen Energie, mit deren Hilfe eine Superintelligenz einen Abschnitt der Raumzeit als ihren Zuständigkeitsbereich markierte.

Ein Amulett, von dem Ellert nichts gewusst hatte.

»Theorien gilt es zu überprüfen«, sagte Mezepher. »Dafür sind wir hier.«

Das Schiff, seinem Äußeren nach nur ein betagter ferronischer Frachter der PIGELL-Klasse, war ortungs- und verteidigungstechnisch auf dem neuesten Stand der Liga. Zu seiner Ausrüstung gehörte ein Kantor-Sextant neuester Bauart, ein sogenannter Kantor-Kompaktsextant. Dieses Ultra-Messwerk war im Gegensatz zu seinen Vorgängern kein rein passives Instrument mehr, das nur in der Lage war, Reflexionen zu empfangen. Der neue Sextant vermochte, wenn auch nur in geringem Maße, selbst Impulse auszusenden, die Sextadim-Komponenten enthielten.

Der Kugelraumer durchmaß 300 Meter; einen Ringwulst hatte er nicht. Die gesamte untere Hälfte der Sphäre stand den Passagieren als Frachtraum zur Verfügung. Das Schiff hatte auf dem Raum-

hafen von Thorta Fracht geladen; neue Gäste an Bord genommen hatte es nicht.

Der Zugriff auf den *besonderen* Gast war gescheitert. Wynter hatte ihn wortkarg darüber informiert.

Quint hatte nichts anders erwartet. Gescheitert nicht, weil jener Passagier sich einer Festnahme widersetzt hätte, sondern weil er sich von einem Augenblick zum anderen in Luft aufgelöst zu haben schien. Er war so spurlos verschwunden wie ein Phantom, wie ein Hirngespinnst, erträumt von Quint und den Ferronen in einem geheimen, gemeinsamen Schlaf.

Adam von Aures spielt mit uns, dachte Quint. Er wird uns wieder heimsuchen. Fragt sich nur, wo und wann.

»Wir werden in wenigen Minuten Sichtkontakt mit dem Objekt haben«, meldete in diesem Moment die Pilotin.

Quint nickte den anderen zu. Er war der offizielle Expeditionsleiter; auch die beiden USO-Agenten waren ihm – wie Wynter zugesichert hatte – für diesen Fall unterstellt.

Quint, der manchen als überkorrekt galt, hatte auf dem Flug auch Zakara einen Verpflichtungskontrakt unterzeichnet lassen, demzufolge sie sich während des Unternehmens seinen Anordnungen fügen würde.

Einzig Ellert war von der Kommandostruktur ausgenommen.

Die Pilotin war eine hagere und selbst für ferronische Verhältnisse kleine Ferronin mit hochgestecktem, kupferrotem Haar. Sie richtete das Schiff so aus, dass Siskul in der Glassitkuppel sichtbar wurde, die sich über die Zentrale des Schiffes spannte, eine himmelfüllende Scheibe.

Quint legte wie die anderen den Kopf in den Nacken und schaute.

Der Riesenplanet wurde von der fernen Wega schwach erleuchtet, seine Gasschichten bewegten sich in einem trägen Tumult, Wolkenschlieren von zähflüssigem Rost.

Auf der Armlehne der Pilotin lag ein schwammiges Speicheltuch. *Ihr ist heiß*, erkannte Quint. Ferronen vermochten nicht so gut zu transpirieren wie Terra-

ner; sie regulierten ihre Körpertemperatur über Speichelabgabe.

Drei hellgrüne Lichtbahnen schienen einen Weg in die Atmosphäre zu bahnen, holografische Symbole, die in die Glassitkuppel projiziert wurden. Am Ende der so ausgewiesenen Strecke blinkte ein diskusförmiges, rosenrotes Symbol: *Wanderer*.

Die NEĒFOR tauchte ein. Die Wolken wichen vor dem Schiff zurück, widerwillig, wie Quint schien.

Sie sanken in die immer dichter werdende Atmosphäre des Planeten. Gewaltige Wolkenbänke von kontinentalem Ausmaß schlossen sich hinter dem Schiff und stapelten sich darüber auf. Quint meinte die Millionen und Abermillionen Tonnen zu spüren wie eine körperliche Last. Dann wichen die Schwaden plötzlich zurück, ganz so, als hätte die NEĒFOR eine unsichtbare Grenze passiert, die zu übertreten den Wolken verboten war.

Vor ihnen war nichts als geballte Nacht. An diesen Ort drang nicht einmal das Licht der mächtigen Wega.

»Scheinwerfer an!«, befahl Jenjur Mezepher.

Die Pilotin hatte das Schiff so gekippt, dass man aus der Kuppel freie Sicht auf das Objekt hatte. Die künstliche Schwerkraft an Bord ließ die Gravitation Siskuls nicht zur Wirkung kommen. So weit das Auge reichte, war alles finster. Die Lichtbahnen aus den Scheinwerfern des Schiffes glitten über diese Schwärze wie die Finger von Schiffbrüchigen, die versuchten, an einer Eisscholle Halt zu finden, einer Scholle aus schwarzem Eis.

»Oh«, entfuhr es Zakara.

Quint hörte, wie einige Mitglieder der Zentralebesatzung sich Informationen zuriefen; es ging um Messergebnisse des Kantor-Sextanten, um ausgeblendete und sich entziehende Frequenzbereiche, einen gravophotonischen Faktor.

Mit einem Wort: um Ratlosigkeit, dachte Quint.

Ernst Ellert hatte die Hände zum Mund gehoben, rieb sie sich und blies hinein, als ob es plötzlich Winter und ihm kalt geworden wäre.

»Wir schicken eine Funkbotschaft«, sagte Quint.

Einer der Ferronen gab ihm ein Zeichen. *Bereit für den Funkspruch.*

Opiter Quint sagte mit erhobener Stimme »Hier spricht die NEEFOR. Wir kommen im Auftrag der Liga Freier Galaktiker. Wir bitten den oder die Bewohner des diskusförmigen Objektes um Antwort, zumal um eine Erklärung, ob wir es mit dem Kunstplaneten Wanderer zu tun haben.«

Natürlich wird keine Antwort kommen, dachte Quint. »Wir haben Ernst Ellert an Bord«, ergänzte er, einer Eingebung folgend.

Unverhofft knackte und knisterte es in den Lautsprechern.

Die Störgeräusche klangen museal; die Positronik des Schiffes hätte sie herausfiltern müssen. Aus irgendeinem Grund schien ihr das unmöglich zu sein.

Sie hörten eine Stimme, überlagert von diesem vorsintflutlichen Rauschen und Knistern, wie aus weiter Ferne: »Achtung! Wir haben seine Nachricht empfangen. Ernst Ellert möge sich ausweisen.«

Mezepher schaute Quint unschlüssig an. »Wie soll er sich ausweisen?« Er blickte zu Ellert.

Ellert hob entschuldigend die Hände und sagte: »Kein Passierschein.«

Doch, den hast du, durchfuhr es Quint.

»Sein Amulett!«, rief Zakara genau in diesem Moment.

Quint holte bereits das Etui aus der Westentasche und öffnete es. Er hob das Dreieck an der silbernen Kette heraus und hielt es Ellert hin.

»Was soll ich damit tun?«, fragte er.

»Nimm es«, sagte Quint. »Wir werden sehen.«

Ellert nickte, leckte sich kurz die Lippen und nahm die Kette. Als er sie sich eben über den Kopf streifen wollte, meinte Quint eine Veränderung am Dreieck zu bemerken.

»Warte!«, sagte er.

Ellert hielt inne, die Hände in Höhe seiner Ohren; das Dreieck pendelte leicht vor seinen Augen.

Quint trat einen Schritt näher, beugte sich vor und winkte Zakara heran. »Siehst du das auch?«

Zakara kniff die Augen zusammen und atmete deutlich hörbar aus.

Das wenige Millimeter große Dreieck hatte sich verwandelt. Die drei Seiten wiesen zwar immer noch einen quadratischen Grundriss aus, aber nun standen seine drei Balken in einem rechten Winkel aufeinander, und zwar jedes auf einer nach außen weisenden Seitenfläche des anderen.

»Das kann nicht sein«, sagte Zakara leise. »Diese Figur ist völlig unmöglich.«

»Es ist ein Penrose-Prisma«, erkannte Quint. »Etwas, das es im dreidimensionalen Raum nicht geben dürfte. Es muss eine optische Illusion sein.«

Zakara fasste nach dem Dreieck, fuhr die Seiten der drei Balken mit der Spitze ihres Zeigefingers ab. Sie warf Quint einen fassungslosen Blick zu.

Quint spürte, wie sich seine Nackenhaare aufstellten. »Und?«, fragte er. Sein Mund war trocken wie Sand in der Sonne.

Zakara schüttelte den Kopf, machte dann mit beiden Händen eine abwehrende Bewegung.

Ellert legte sich die Kette um. Das Prisma hing ihm auf der Brust.

Quint hatte andere paradoxe Figuren gesehen, die Lionel Penrose und sein Sohn Roger vor Jahrtausenden ersonnen hatten. Quint dachte an die Penrose-Treppe, die einen Innenraum umschloss und in sich selbst zurückführte, endlos auf und endlos ab, ein offen zu Tage liegendes, unentrinnbares Labyrinth.

Wieder knackte und rauschte es im Lautsprecher der Zentrale. Die Stimme aus der unbestimmten Ferne sagte: »Zugangsberechtigung erteilt. Wir öffnen eine Schleuse in der Membran.«

Die Stimme verstummte, das Knistern verklang. Im Panoramaschirm sahen sie, dass an der dem Schiff zugewandten Seite der schwarz verhüllten Kunstwelt ein lichter Fleck erschien wie ein einzelner Stern in der Nacht. Er dehnte sich kurz aus und stabilisierte

sich. Die Positronik vergrößerte den Bildausschnitt. Die Öffnung im Schwarzschild war rechteckig, zwanzig Meter breit, zwölf Meter hoch.

»Zu klein für eine Space-Jet«, bemerkte Mahnaz Wynter. »Nehmen wir SERUNS und fliegen individuell ein.«

Jenjur Mezepher räusperte sich. »Ich erinnere daran, dass wir uns an Bord eines Schiffes der PIGELL-Klasse befinden. Wir haben keine Space-Jet in den Hangars. Wohl aber ein Beiboot der SHENOOR-Klasse.«

»Mit dem wir dieses Fenster passieren könnten?«, fragte Ellert.

Opiter Quint nickte. Die SHENOOR-Klasse war diskusförmig wie eine Space-Jet, allerdings 18 Meter im Durchmesser, zehn Meter hoch. Sie war für den interplanetarischen Verkehr konstruiert, robust genug für den Flug in dichten und unruhigen Atmosphären; ein Überlichttriebwerk hatte sie nicht.

»Das ist eine Einladung«, sagte Zau.

Quint fuhr zusammen. Er hatte Zau noch nicht oft sprechen hören. Die Stimme klang knarrend und quietschend, wie ein uralter Fensterladen, der seit Ewigkeiten verschlossen gewesen war und nun geöffnet wurde. Ein leises Kreischen war darin und verzerrte die Vokale. Quint hatte Mühe, ihn zu verstehen. Quint ertappte sich dabei, dass er Zau anstarrte, diesen mit seinen knapp ein-einhalb Metern eher kleinwüchsigen Humanoiden, dem die dünnen Arme bis

zu den Knien der stark nach außen gekrümmten Beine herabhingen.

Die Füße waren von geradezu grotesker Größe, die Schuhe verbreiterten sich nach vorne, als müssten sie besonders wuchtigen Zehen Platz bieten.

Der Schädel, wuchtig und kahl, saß scheinbar ohne Hals auf dem Rumpf. Zau trug eine Brille, die Augen lugten hinter lupenartig dicken Gläsern hervor. Die Brillenbügel krümmten sich hinter winzigen, wie aufgeklebten Ohrmuscheln. Die flache Nase, der breite, schmallippige Mund – alles erinnerte Quint an ein Krötengesicht.

Ein sonderbar gemütvoll, altväterliches Gesicht, wie aus den Seiten eines Kinderbilderbuches entnommen.

Wozu allerdings die beiden Gurte nicht ganz passten, die sich über seiner Brust kreuzten und die mit etlichen Taschen versehen waren, manche leer, manche bis an den Rand gefüllt.

»Wir könnten einen guten Piloten brauchen«, wandte sich Wynter an den Kapitän.

Quint musste ihr recht geben. Keiner von ihnen besaß Erfahrung mit dem Steuern eines SHENOOR-Raumers, und der bevorstehende Einsatz taugte nicht als Übungsflug.

»Gonre Kaplatranc«, sagte Jenjur Mezepher. Es klang wie eine alte ferronische Beschwörungsformel. Opiter Quint brauchte einen Moment, um zu verstehen, dass der Kapitän den Namen des Piloten genannt hatte.

Gespannt darauf, wie es weitergeht?

Diese Leseprobe findet ihre Fortsetzung im PERRY RHODAN-Roman 2919 mit dem Titel »Die Enklaven von Wanderer«. Ab dem 28. Juli 2017 gibt es diesen Roman im Zeitschriftenhandel zu kaufen.

Der Roman ist dann auch als E-Book und als Hörbuch zum Download verfügbar.